



Das Altaachener Wohnhaus

Arnold, Eduard Philipp

Aachen, 1930

A. Das Aachener Haus des Mittelalters und der Neuzeit bis zum
Stadtbrande im Jahre 1656

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96106](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96106)

II. Teil.

Das Aachener Haus nach seiner künstlerischen Entwicklung.

Literatur: Arnold, E., Über das altaachener Bürgerhaus. Vortrag im Aachener Geschichtsverein (Politisches Tageblatt, 14. Dezember 1913, Nr. 292). — Adenaw, E., Aachener Bauweise (Mitteilungen 7, 1913, S. 191—208). — Schweitzer, H., Innenräume im Aachener Bürgerhaus (Ebenda, S. 209—221). — Klapheck, Baukunst, I, S. 267—277, II, S. 82—121 und 177—198. — Arnold, E., Wohnbau und öffentliche Profanbauten in Aachen und Umgebung (Aachener Heimatgeschichte, S. 125—133). — Kuetgens, F., Ausgewählte Werke von Aachens Architektur und Kunstgewerbe (Amtlicher Führer durch die Historische Jahrtausend-Ausstellung in Aachen, Aachen 1925, S. 93—102). — Crumbach, Die Bauten an der Hauptstraße in Burtscheid (Ungedruckte Dissertation im Aachener Stadtarchiv). — Bisegger, H., Das Krämerviertel in Aachen nach dem großen Brand bis zur preußischen Zeit, 1656—1815, Aachen 1920. — Hollatz, J. W., Die Kölntorgrafschaft bis zum großen Brand 1656 (Ungedruckte Dissertation; Auszug, Stolberg 1922). — Arnold, E., Die alte Aachener Bauweise. Deutschlands Städtebau: Aachen, herausgegeben von Dr. Huyskens, 3. Aufl., Berlin-Halensee (Dari-Verlag) 1928, S. 75—83 (vgl. auch 1. Aufl. 1922 u. 2. Aufl. 1925). — Schmid-Burgk, Zur Geschichte des bürgerlichen Hausbaues in Aachen (Kunstdenkmäler X, 3, S. 145—182). — Klapheck, Aachen im 18. Jahrhundert (Mitteilungen 20, 1927, H. 2, S. 3—34). — Vogts, H., Das Bürgerhaus in der Rheinprovinz. Düsseldorf 1929, betr. Aachen, S. 50 f., 87—90, 187—201, 267—291, 366. — Zeichnungen und Photographien: Archiv der Stadt Aachen: Planmappe, Handschrift: Couven Architectura (enthält Zeichnungen von Mefferdatis). Viele Zeichnungen in den Akten, besonders in den Bauerlaubnisgesuchen und Wetzlarer Prozeßakten. — Staatliche Baugewerkschule: Aufnahmen der Schüler und Photographien. — Couven-Museum: Photographien (besonders Sammlung Rhoen) und Zeichnungen (besonders Sammlung Klausener). — Hochbauamt der Stadt Aachen: Plankammer. — Regierung: Plankammer. — Technische Hochschule, Reiff-Museum: Aufnahmen der Studierenden. — Sammlung Savelsberg.

A. Das Aachener Haus des Mittelalters und der Neuzeit bis zum Stadtbrande im Jahre 1656.

Bei der Betrachtung der Kulturentwicklung des Aachener Gebietes darf der Blick nicht auf der heutigen politischen Grenze haften bleiben. In der Völkerwanderung wurde das Maasgebiet, zu dem Aachen zu zählen ist, von den salischen Franken besiedelt, die von Xanten her auf der großen römischen Heerstraße nach Maastricht und Tongern vordrangen und schließlich das ganze Gebiet zwischen Maas und Schelde besetzten. Auch die Christianisierung Aachens kam, wie heute feststeht, von Tongern, später von Maastricht. Bis zur Franzosenzeit gehörte Aachen zur Diözese Lüttich. Aus dem benachbarten Limburg stammte wohl die Mehrzahl der Aachener Stadtgeschlechter. Auch die volkstümlichste Bauform, der Fachwerkbau, weist auf den engen Zusammenhang mit dem Westen hin, der auch noch im späteren Steinbau erhalten blieb. Als im 17. Jahrhundert die niederländische Baukunst ganz Nordwestdeutschland beherrschte, stand auch Aachen in ihrem Banne. Der nun folgende Einfluß Frankreichs

setzte in Aachen erst spät ein, erst Couven brachte ihn zur Geltung. Daß in Aachen die deutsche Renaissance und das Barock fast keine Spuren zurückließen, lag an den gedrückten wirtschaftlichen Verhältnissen vor und besonders nach dem großen Stadtbrande von 1656. Nach 1800 beherrschten Aachen das Spätbarock Leydels und der Schinkelklassizismus Cremers¹⁾.

Aus der Zeit vor dem großen Stadtbrande haben wir zwar Berichte verschiedener durch Aachen gekommener Persönlichkeiten, des A. S. Piccolomini (des späteren Papstes Pius II.), des Italieners de Beatis von 1517, Albrecht Dürers von 1520, des Kölner Ratsherrn Weinsberg von 1559 und des Italieners F. Ruggieri von 1561. Sie enthalten alle nur Bemerkungen über das Münster, das Rathaus und die Bäder, oft auch über die Lage der Stadt, über die Häuser aber nichts. Abbildungen finden sich in der Erdbeschreibung von Sebastian Münster und in dem Städtebuch von Braun und Hogenberg. Letztere bringen einen perspektivischen Plan der Stadt, im Vordergrund das Kölntor²⁾, mit dem vier Einzelblätter von 1566³⁾ (Inscription auf dem Wasserturm) zusammenhängen, die zwar stark verzerrt sind, aber doch eine ungefähre Vorstellung auch der Einzelhäuser geben. In Braun und Hogenbergs Werk kam 1582 ein Stadtplan heraus, im Vordergrund das Ponttor, von Henrick van Steenwijck⁴⁾ aus dem Jahre 1576, der den meisten späteren Stadtbildern, denen von Merian, J. Blaeu usw., als Vorlage diente. Hier sind auch die Einzelhäuser zu erkennen. Albrecht Dürer hat 1520 das Rathaus und den Katschhof mit dem Münster⁵⁾ gezeichnet; Merian bringt 1647 ein Bild des Rathauses mit den anschließenden Häusern. Auch andere Bilder des Rathauses und des Münsters bringen die Häuser der Umgebung⁶⁾.

Von der Mitte des 14. bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts stand Aachen auf der Höhe der politischen Macht und wirtschaftlichen Blüte. Den Gelüsten der Jülicher auf die Einverleibung der Stadt Aachen war durch die Niederlage und

¹⁾ von Pelser-Berensberg, *Alt-Rheinisches* (Trachten, Hausrat, Wohn- und Lebensweise), Düsseldorf 1909. — Vogts, *Kölner Wohnhaus*. — Huyskens, *Neue Wege und Aufgaben der Landesgeschichte*. Vortrag im Aachener Geschichtsverein (Politisches Tageblatt, 18. Jan. 1927, Nr. 27).

²⁾ Georgius Bruin, Simon Novellanus, Franciscus Hogenbergius, *Civitates orbis terrarum, Coloniae Agrippinae* 1572 (Wiedergabe des Bildes in Mitteilungen 7, Heft 3, S. 235 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 29; ebenda S. 36 ein Ausschnitt mit dem Marktplatz).

³⁾ Die vier Einzelblätter beruhen in der Aachener Stadtbibliothek. Wiedergabe: Das Rathaus in Mitteilungen 7, Heft 3, S. 231; Kunstdenkmäler X, 3, S. 21; Vogts, *Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz*, S. 26. — Das Kölnmitteltor und die Sandkaulstraße in Kunstdenkmäler X, 2, S. 331. — Das innere und äußere Ponttor in Kunstdenkmäler X, 2, S. 107.

⁴⁾ Merian, M., *Topographia Westphaliae o. O. u. o. J.* (1647) bei S. 6 (Wiedergabe: Rhon, C., *Die Aachener Stadtpläne* [AAV 2, 1889, bei S. 8]; ein Ausschnitt mit dem Marktplatz in Kunstdenkmäler X, 3, S. 45). — Blaeu, J., *Novum ac Magnum Theatrum urbium Belgicae Regiae, Amstelodami* 1649 (Wiedergabe: Kunstdenkmäler X, 3, bei S. 42).

⁵⁾ Dürers Katschhofbild, abgedruckt in ZAGV 9, 1887, bei S. 144 und Kunstdenkmäler X, 1, S. 15 (Umzeichnung). — Dürers Rathausbild in Pick-Laurent, *Rathaus*, S. 29 und Kunstdenkmäler X, 3, S. 109. — Ein Bild des Rathauses mit den umgebenden Häusern (Merian a. a. O. nach S. 6).

⁶⁾ Vgl. Huyskens, *Alt-Aachen*, Nr. 1—25, 60—63, 137—148 und 168—171.

den Tod des Grafen Wilhelm 1278 ein Ziel gesetzt worden. In dem Ritter Gerhard Chorus lebte damals die bedeutendste und volkstümlichste Persönlichkeit des mittelalterlichen Aachen. Freilich ihn zum Baumeister der Stadtbefestigung, des Rathauses und gar des Münsterchores zu machen, geht nicht an. Chorus war zwischen 1327 und 1351 wiederholt Bürgermeister, da war die Stadtbefestigung schon fast vollendet und das Rathaus im Bau. Den Chorbau begann man 1355. Die gerade bei diesem Bau nötigen technischen Fähigkeiten erfordern einen gereiften Baufachmann als Baumeister. Wohl mag er Förderer und Leiter etwa im Sinne eines Bauherrn gewesen sein. Die Überspannung der Finanzen durch die Bauten und den militärischen Aufwand, auch Mißwirtschaft des allein herrschenden Patriziats führten zu inneren Kämpfen, die im Gaffelbrief von 1450, dem Staatsgrundgesetz der Reichsstadt, durch Zulassung der Handwerker zum Stadtreghement einen Abschluß fanden, der 1515 endgültig wurde. Neue Blüte brachte die Einführung der Kupferindustrie seit der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Aber die um die Mitte des nächsten Jahrhunderts beginnenden Religionskämpfe und damit der Wegzug vieler Kupfermeister brachten die Stadt sehr zurück. Als endlich 1614 diesen Wirren ein Ende gemacht war, kamen die Bedrängnisse des Dreißigjährigen Krieges und schließlich, 1656, der große Brand, der fast die ganze Stadt in Asche legte.

Seit 1300 umzog die Stadt die äußere Mauer. Die Bebauung der Außenseiten der inneren Wallstraßen scheint langsam vor sich gegangen zu sein. Bewohner von Häusern auf dem Graben¹⁾ vor der Aldegundiskapelle, also wohl auf dem heutigen Friedrich-Wilhelm-Platz, werden schon 1385 genannt. Noch brennt hier, vermutlich an der Ecke der Wirichsbongardstraße, ein städtischer Kalkofen²⁾, da hier später ein »häußlein am mittelgraben, an Wirichbongard, Kalkoven genant« stand. Auf dem Kapuzinergraben werden Wohnhäuser 1423 erwähnt. Wie Steenwijcks Plan von 1576 ausweist, war die Grabenseite der Straße um den inneren Stadtgraben von dem Neutor westlich herum bis zum Marschiermitteltor damals noch unbebaut; sie blieb es bekanntlich bis ins 19. Jahrhundert. Wohl waren die Torbrücken des Köln-, Marschier- und Pontmittelttores und der Neupforte 1576 mit Häusern beiderseits besetzt. Vor einer Besetzung des inneren Stadtgrabens mit Häusern ist man bis ins 18. Jahrhundert zurückgeschreckt.

In der Innenstadt waren die Straßen fast ganz geschlossen. Lücken zeigten noch Heppion, die Jesuitenstraße, der Lindenplatz und das Westende der Eilfschornsteinstraße, wo noch 1576 die Wegabzweigung bestand, die heute noch

¹⁾ 1385: »It. heren Arnolt up den Grave van sint Aldegunt capelle 18 d« (Laurent, S. 346⁸⁹). — 1423: »Item up den grave by den kalcavent Kirschen van Dremmen van synen huseren ind erven...«; 1423: »Item up den tzymergrave Heynrich van Wych van synem huse, dat was des swartzen Goderts, alreneist Clois Cluppels huyss...« (Loersch, Regulierherrenkloster, Nr. 36 und 39).

²⁾ S. oben S. 159. Nach dem RP vom 7. September 1656 war den Christensen gestattet worden, »daß sie mit ihren vorhabenden bau den Capuciner kirchen gleich ausfahren und das schnur von dem eckhaus ahn, Kalckofen genant, bis uff der kanten der Capuciner kirchen gezogen werden solle« (vgl. Pick, Vergangenheit, S. 81). — Nach dem RP vom 21. April 1666 erwarb Joh. Göddarts das Häuschen am Mittelgraben, an Wirichsbongard, Kalkofen genannt. Haus Kalkofen war also das Eckhaus Kapuzinergraben 1.

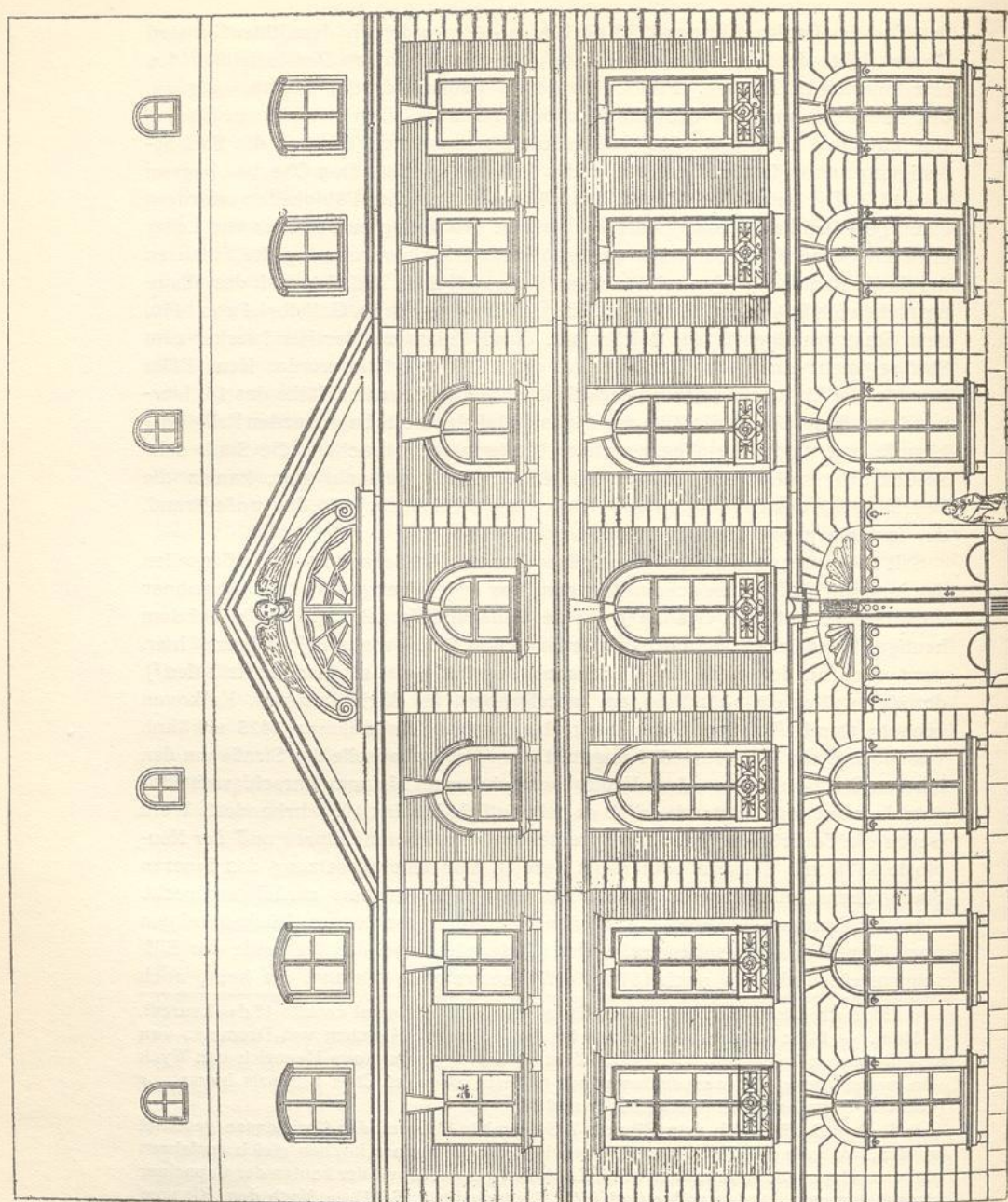


Abb. 74: Jakobstraße 112.

an der Straßeneinbuchtung bei Eilfschornsteinstraße 15 ihre Spur hinterlassen hat. Im Außenbezirk waren aber — und noch bis gegen 1800 — ganze Straßen unbebaut: der Adalbertswall, die heutige Schildstraße, die Reih- und die Borngasse, die heutige Karmeliter-, Kasernen- und Krakaustraße, die Mermelgasse (heute ein Teil der Mauerstraße), die Straßen am Bongard, die Kuhgasse (Kreuzherrenstraße), die Achter- und die Hinzengasse. An der Außenwallstraße der zweiten Ummauerung entstanden erst im vorigen Jahrhundert Neubauten. Der Häuserblock, den heute Peterstraße, Büchel und Holzgraben umschließen, war nach den alten Plänen unbebaut und diente als Holzlagerstätte und Zimmerplatz (nach den eingezeichneten Hölzern zu schließen). An der Schmalseite gegen den Friedrich-Wilhelm-Platz stand ein Kreuz.

Als ältestes Aachener Haus¹⁾ und einziges romanisches ist nur die sogenannte Propstei, Ecke Klostersgasse und Klosterplatz (Abb. 40 oben), leider nur in völlig verstümmeltem Zustand, erhalten geblieben. Bestimmt alt sind nur die Zwerggalerie auf der Straßenseite und der Kamin, vielleicht auch die Fenster im Erdgeschoß und das der späteren Gotik zuzuweisende Chörchen. Es ist daher die bekannte Wiederherstellung von Tornow in Bock, Rheinlands Baudenkmale bezüglich der (nicht mehr vorhandenen) Platzseite, der Fenster im ersten Stock und der Dachbildung nur als freie Erfindung anzusehen. Verglichen mit der Allerseelenkapelle im Münsterkreuzgang, sind die Formen derber, primitiver. Über den Grundriß ist aus dem jetzigen Zustand nichts mit Sicherheit zu entnehmen, es scheint aber die Hauptmasse des Baues nach dem Klosterplatze zu sich erstreckt zu haben, wo nach Pick im 16. Jahrhundert die Propstei stand, mit der der Restbau doch wohl zusammenhing, wonach dann die Bezeichnung »Propstei«, die seit Bock für den erhaltenen Bau üblich ist, doch zum Teil berechtigt war. Wie bei den gleichzeitigen Burgen zu Münzenberg und Gelnhausen sowie bei der Wartburg diente das Erdgeschoß wahrscheinlich Wirtschaftszwecken, im ersten Stock lagen die Wohnräume mit dem Kamin und, wie auf der Wartburg, später die Kapelle mit dem Erker und darüber ein Festraum, dessen uns niedrig erscheinende Fenster in der Höhe den Fenstern des zweiten Obergeschosses der Wartburg mit dem Hauptsaal entsprechen.

¹⁾ Kutzbach, Alte Häuser in Trier (Trierer Archiv 1, 1898, S. 22f. und 2, S. 46f.). — Stiehl, Wohnbau. — Simon, Studien zum romanischen Wohnbau in Deutschland (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Nr. 36, Straßburg 1912). — Schmid-Burgk, M., Das mittelalterliche Bürgerhaus im Hennegau (Clemen, Belgische Kunstdenkmäler, 1, S. 179f.). — Zur Propstei gehörte früher der Platz zwischen Jakobstraße, Klostersgasse und Klappergasse mit Ausnahme der Häuser Jakobstraße 1 und 3, die schon 1460 abgetrennt waren und damals Koenen Buich und Johann van Synt Vyt gehörten. Im Jahre 1507 gehörte das Eckhaus dem Kanonikus Adam von Bongard, der in diesem Jahre eine Stiftung machte an der »capella sanctarum Catarinae atque Otiliae virginum in domo sua canonicali domui praepositurae ex uno contigua, ex altero latere Viculum claustralem habente constituta«. Das spätgotische Chörchen dürfte zu dieser Kapelle gehört haben, die vielleicht infolge dieser Stiftung entstanden ist. Schon vor dem Stadtbrande war die Propstei verfallen und wurde nicht wieder aufgebaut, s. oben S. 89 (Bock, F., Rheinlands Baudenkmale des Mittelalters, Köln, II, 12, S. 2. — ZAGV 17, 1895, S. 248 [Fromm]. — Pick, Vergangenheit, S. 370, A. 1 und 579. — Stiehl, Wohnbau, S. 121. — Kunstdenkmäler X, 3, S. 145).

Der Zeit der Gotik können wir in Aachen mit Sicherheit nur drei größere Geschlechterhäuser zuweisen. Das vermutlich älteste, der Löwenstein¹⁾, Markt 41 (Abb. 40), heute ein Teil des Geschäftshauses Vonhoff-Wildt, ist nach der Untersuchung des Verfassers anlässlich der letzten Wiederherstellung im Jahre 1905 nur noch im Kerne des Mauerwerks und im untern Teil des Ecktürmchens alt. Die alten Fenster haben sich nirgend feststellen lassen, auch sonst keinerlei architektonische Gliederungen. Die heutigen sind alle modern, wie auch die Zusammenziehung mit dem Nachbarhaus durch das gemeinsame Dach. Das Ecktürmchen rechts wurde 1872 beseitigt. Nach dem Stadtplan von 1566 hat es Zinnen gehabt und ein Walmdach. Es mag dem bekannten Schlüsselfelder (Nassauer) Haus in Nürnberg mit seinen zwei Erkern an den Ecken und dem Walmdach ähnlich gewesen sein.

Von dem leider 1894 abgebrochenen, nach den späteren Besitzern von Friesheim benannten Hause Bergdrisch 2²⁾ wird uns nur noch durch Photographien und vor allem durch die Untersuchungen Buchkremers Kunde (Abb. 40 und 41). Zum ältesten Bau gehörte der ein etwas verschobenes Rechteck bildende Hauptteil mit einer großen Eingangsdielen, die wohl die Treppe enthielt, und zwei kleineren Räumen. In den hofseitigen Raum will Buchkremer, wohl zu Unrecht, die Treppe verlegen. Rechts setzt sich ein schmalerer Flügel an mit der (später zugemauerten) Durchfahrt und einem Raume, in dem vielleicht die Küche zu sehen ist. An der Fassade (Abb. 40 u. 41 Mitte) sind die völlig schmucklosen Aachener Fenster mit ihren Steinkreuzen, den unteren Außenladen und den bleiverglasten Oberfeldern in nicht ganz gleichen Achsen aufgeteilt. Hohlkehlegurten laufen über die Fensterstürze als Fensterbank der Obergeschoßfenster durch. Oben schließt

¹⁾ Das Haus wird 1423 als »Lewensteyn up Pontz oirt« und 1438 als Weinhaus erwähnt; 1478 war Ida vom Löwenstein Besitzerin. Nach 1500 ist Bürgermeister Adam Munten, 1558 Kanonikus Lambert Munten Besitzer, dann die Familie Stuppert. Um 1650 geht das Haus an den Bankier Leonhard Roemer über, dessen Erben es 1746 an den Kaufmann Wilhelm Oellers verkaufen, der hier und im Nebenhaus zum Wolf eine Gastwirtschaft eröffnet. Der Wolf wurde 1766 abgetrennt und ging an den Goldschmied Gerhard Wilhelm Dautzenberg über, der Löwenstein 1768 an den Kaufmann Johann Simon Hennes. Von dessen Nachkommen kam das Haus an den Holz- und Eisenhändler Arnold Hubert Gründgens und zuletzt an Kaufmann Albert Vonhoff (Pick, Vergangenheit, S. 556—573: Das Haus zum Löwenstein in Aachen). Photographie in der Sammlung Savelsberg. — Siehe auch oben S. 84: Löwensteiner Hof.

²⁾ Der vordere Teil des Hauses steht zum Teil in der heutigen Straße Bergdrisch, der Platz reichte bis zum heutigen Haus Bergdrisch 3/4. Der erste bekannte Besitzer ist der Kupferhändler Albert (nicht Gottfried) Friesheim († 1662), der also der Erbauer des Hofteiles mit Doppelgiebel ist (Gottfried von F., kaiserlicher Oberst, wohnte Ecke Franzstraße und Alexianergraben). Durch Heirat kam das Haus an Daniel Buiret, dessen Töchter es an Gottl. Mühlbach verkauften. Endlich kam es 1717 an die Stadt, die es mit dem schon rechts daneben liegenden Armenhaus vereinigte. (Buchkremer, J., Baugeschichte des Hauses Friesheim [AAV 8, 1895, S. 1—14. Mit 3 Taf.]. — Oppenhoff, F., Die Familie von Friesheim in Aachen im 17. und 18. Jahrhundert [AAV 8, 1895, S. 97 bis 112]. — Macco, A. W. u. G. I, S. 66. — Kunsidenkmäler X, 3, S. 148. — Vogts, Bürgerhaus in der Rheinprovinz, S. 188, 189 und 190. — Grundrisse in der Plankammer des Städtischen Hochbauamtes. — Zeichnungen Buchkremers für obige Veröffentlichung im Reiff-Museum. — Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.)

ein Kleeblattbogenfries das Ganze ab. Die Fassade besteht ganz aus Quadern, wie auch die des Hauses Franzstraße 8. Vom Bogenfries wird im Münstermuseum noch ein Stück verwahrt. Nach dem Brande wurde im Hofe ein Flügel mit einem Doppelholzgiebel und der Jahreszahl 1657 angefügt, das Dach erneut und die Holzgalerie über der Durchfahrt im Hofe angelegt. Damals war das Haus im Besitz der Familie von Friesheim, deren Wappen an zwei Kaminen (heute im Suermondt-Museum) angebracht waren. Verwandt mit der Friesheimfassade ist ein Haus in der Hauptstraße in Geilenkirchen von 1549 sowie Haus Harff in Heinsberg mit ähnlichem Bogenfries.

Ein besseres Geschick hatte das dritte gotische Haus Pontstraße 13 (Abb. 40)¹⁾. Es ist das einzige erhaltene Beispiel des mittelalterlichen Wohnhausbaues, zugleich eines der größten überhaupt. Das Vorderhaus an der Straße ist durch zwei Querwände in drei Räume geteilt, von denen der mittlere die Durchfahrt aufnimmt. Im Hofe ist links ein zweigeschossiger Flügelbau angelegt, der nicht im Verband gemauert ist, also jünger sein könnte, als der nach der Aufschrift der Kellertüre in der Durchfahrt »H. Henrich Dolhart 1495« noch dem 15. Jahrhundert zuzuschreibende Straßenbau. Jünger ist sicher auch das ursprünglich nur drei gekuppelte Fenster enthaltende zweite Obergeschoß an der Straße. Die sechs schmalen Fenster dort sind modern, wie ein Plan Leydels auf dem Städtischen Hochbauamt ausweist, auch schon das Steinmaterial und die Bearbeitungsweise erkennen läßt. Auf das 16. Jahrhundert weist auch der große Rundbogenfries aus Backstein hin, ein beliebtes Schmuckstück der Frührenaissance, am Niederrhein, am Obertor in Neuß und anderwärts vorkommend. Den drei Innenräumen entsprechen die drei Fenster an der Fassade. Wie beim Friesheimhaus

¹⁾ Um 1460 besaß Zilmann von Boesbach Haus Rupenstein und das Nebenhaus, später Johann von Birgel, seit 1493 der Schöffe Heinrich Dollart, der beide Häuser neu baute. Er wurde 1508 hingerichtet (Macco, A.W. u. G. I, S. 216; von Coels, Schöffen, S. 223f.). Im Jahre 1526 verkaufte Joh. Mert von Boickhoultz gen. Wailpott den Rupenstein mit Ausgang zum Augustinerbach und das Nebenhaus an die Gesellschaft des Erasmus Schetz aus Antwerpen. Dessen Schwiegervater, der Aachener Nikolaus von Richterger, hatte in Antwerpen sein Haus »Haus von Aachen« genannt. Dadurch kam auch der Rupenstein zu diesem Namen, und da Pontstraße 35 ein »kleines Haus von Aachen« bestand, wurde es zum Unterschied zum »Großen Haus von Aachen« genannt. Wegen des Galmeihandels, den Schetz hier betrieb, hieß es auch »Kelmishaus« (ZAGV 37, 1915, S. 278—282). Um 1630 besaß das Haus der Kupfermeister Abraham Vignon († 1655). Im Jahre 1666 veräußern Heinrich Vignon und Anna Buirette das »Große Haus von Aachen« an die Stadt (R. P. vom 20. Mai 1666). Seither ist das Haus Stadteigentum. Von Mefferdatis stammt ein Plan zur Errichtung einer Wage und eines Stalles (loses Blatt im Stadtarchiv; Pick, Vergangenheit, S. 534). Im Jahre 1717 kam die Malzwage dahin (s. oben S. 32). In der Franzosenzeit lag hier die »Douane«, in der preußischen Zeit die »Salzfaktorei«; im Jahre 1828 machte Leydel einen Plan für einen Umbau zu einer Mädchenschule (s. Abb. 40), und 1854 richtete Ark den Bau für die Polizeiverwaltung ein, wobei an der Fassade die Nebenfenster der Doppelfenster des 2. Stockes eingesetzt wurden. Seit 1910 war hier das Kunstgewerbemuseum, dann diente das Haus Verwaltungszwecken der Stadt. (Mitteilungen, 7, Heft 3, S. 193; Nollau, Die Entwicklung der Kgl. Preuß. Polizeibehörde in Aachen 1818—1910, Aachen 1910; Klapheck, Baukunst, I, S. 274 und 285; Kunstdenkmäler X, 3, S. 149, Fig. 43; Vogts, Bürgerhaus i. d. Rheinprovinz, S. 191; Pläne von Leydel und Ark, auch spätere im Städtischen Hochbauamt.)

ist der Torbogen rundbogig; er sitzt nicht in der Frontmitte. Das Fenster daneben war offenbar zur Erhellung der Flurhalle bestimmt, es ist ohne Beziehung auf die oberen Fenster. Diese und andere Störungen weisen auf die Entstehung aus zwei Häusern hin. Völlig schmucklos sind die Fenster, nur eine (wahrscheinlich moderne) Stockgurte ist vorhanden. Zwischen den Fenstern sind die Wandflächen aus Quadern, über den Fenstern des Erdgeschosses und ersten Stockes aus Ziegelmauerwerk. Beim Friesheimhaus war noch die ganze Fassade aus Quadern. Über dem Ganzen sitzt ein Walmdach. In einer Planskizze Leydels von 1828 ist nur eine Außentreppe im Hofe rechts an der Nachbargrenze angegeben. Möglicherweise war aber doch in der Torhalle ursprünglich eine Treppe angelegt. Die jetzige ist modern. Infolge ihrer großen Abmessungen und der für das Mittelalter ungewöhnlichen Stockhöhe von 4,10 m im Lichten machen die Innenräume einen sehr stattlichen Eindruck. Von der Ausstattung ist nichts erhalten.

Verschiedene Anzeichen sprechen dafür, daß auch noch weitere Häuser, wenn auch nicht mit voller Sicherheit, der Gotik zuzuschreiben sind. Hierher gehörte der zuletzt in zwei Häuser aufgeteilte Bau Königstraße 43 (Abb. 40)¹⁾, die Ankerinschrift A D 1588 ging an beiden durch. Soweit nach den unzureichenden Photographien ein Urteil möglich ist, war er sehr einfach. Mit durchgehenden gotischen Sturzgesimsen und den Ankern A D 16[6]7 stand das Eckhaus Friedrich-Wilhelm-Platz 10/12 (Abb. 40)²⁾ mit der Front zum Wirichsbongard, die Platzseite war bis zur Unkenntlichkeit verbaut. Es fiel erst kurz vor dem Weltkriege. Verhältnismäßig gut erhalten ist das sogenannte Steinerne Haus, Hauptstraße 21 im Hofe (Abb. 40), das als Zufluchtshaus gedient haben soll (s. oben S. 49). Ursprünglich enthielt jedes der beiden Geschosse einen Saal von 6 m auf 11 m im Durchschnitt. Zum Obergeschoß führte eine Treppe im Anbau links, die heutige Innentreppe und die Scheidewand sind nicht ursprünglich. Die beiden Säle mit ihren gotischen Kaminen, den Unterzügen und sichtbaren Deckenbalken geben noch ein gutes Bild eines mittelalterlichen Innenraumes. Am Dach fällt das Gesims mit den Kopfbändern auf Kragsteinen auf (Abb. 44, rechts). Dem gleichen Zweck soll das Haus Mühlradstraße 3/5 gedient haben, das sogenannte »Verkensloch«, das wie das »Steinerne Haus« ganz aus Quadern bestand, auch das gleiche Kopfbändergesims hatte. Hierher gehört vermutlich auch das Haus zum »Blinden Esel«, Franzstraße 8, das eine Quaderfassade hat, die freilich stark verändert ist und oben einen Schnörkelgiebel mit dem Wappen Thimus trägt. Der Umbau erfolgte also beim Neubau des Hofhauses nach 1754. Auch Pontstraße 53 ist vermutlich mit seinem Straßenteil hierher zu setzen, ebenso Krämerstraße 1, das Eckhaus mit Türmchen am Hühnermarkt.

Im 16. Jahrhundert und bis zum Brande von 1656 ist in Aachen noch im Geiste der Gotik weitergearbeitet, wahrscheinlich überhaupt nicht viel gebaut worden. Außer an den Burtscheider Abteibauten (s. S. 50) ist die deutsche Renaissance, die hier natürlich nur in der niederländischen Färbung in Betracht

¹⁾ Photographien im Suermondt-Museum und in der Sammlung Savelsberg.

²⁾ Photographien im Suermondt-Museum.

kam. gar nicht vertreten. Noch bis ins erste Drittel des 18. Jahrhunderts ist das mittelalterliche Kreuzstockfenster in Übung geblieben. Nur das Verdachungsprofil der Fenster geht von der gotischen Hohlkehle zur Sima der Renaissance über (Abb. 41 und weiter unten im Abschnitt: Fenster). Die Hohlkehle findet sich aber auch noch bei sicher nach dem Brande entstandenen Bauten, z. B. Kreuzherrenstraße 16 (Fenster nach dem Garten Pontdrisch 16). Es geht daher nicht gut an, alle Häuser mit Hohlkehlgesimsen ohne weiteres in die Zeit vor dem Brande 1656 zu verweisen. Rhoen¹⁾ führt folgende nach ihm aus der Zeit vor 1656 stammende Häuser an (alle heute abgebrochen, aber durch Photographien im Städtischen Hochbauamt und im Suermondt-Museum noch bekannt): Bendelstraße 39, Friedrich-Wilhelm-Platz 10 (s. oben), Jakobstraße 110, 124 und 127, Kleinmarschierstraße 39, Königstraße 48/50, Mühlengasse 15, Peterstraße 57 (Abb. 45 Mitte), Pontstraße 53, Rosstraße 11, Sandkaulbach 18, Wirichsbongardstraße 26.

Obwohl heute die Bemalung der Außenseiten der mittelalterlichen Bauwerke²⁾ nicht mehr bestritten wird, haben sich in Aachen nach der Angabe Buchkremers, des besten Kenners der Aachener Bauten aus dem Mittelalter, keine Farbreste an Fassaden nachweisen lassen. Auch an dem obenerwähnten Gesimsstück vom Hause Friesheim war keine Farbspur festzustellen. Trotzdem scheint eine Stelle in den Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts für eine Bemalung zu sprechen. Freilich wird man hier Malereien, wie sie Holbein für Baseler Häuser entwarf, wie sie heute noch in Stein a. Rh., Konstanz, Augsburg und andern süddeutschen Städten sich finden, vergeblich suchen. Wohl scheint eine Bemalung mit einzelnen Heiligenfiguren stattgefunden zu haben. Auf der Fassade der Krämerlaube soll der hl. Christophorus dargestellt gewesen sein.

B. Das Aachener Haus nach dem Stadtbrande von 1656 bis 1730.

Wie alle holzgebauten Städte des Mittelalters wurde auch Aachen schon vor dem bekannten Brandunglück von 1656 von zahlreichen mehr oder weniger umfangreichen Feuersbrünsten heimgesucht. Meist ist der Umfang von den Berichterstellern übertrieben worden. Viele Brände melden die Stadtrechnungen des 14. Jahrhunderts, später auch der Chronist Janssen.

Und nun der große Brand von 1656³⁾. Ausgebrochen ist das Feuer am 2. Mai morgens nach 8 Uhr im Hause eines Bäckers (Joh. Maus oder Peter Maw), nach

¹⁾ Rhoen, Brand, S. 17; Rhoen, Baugeschichte, S. 92.

²⁾ Schäfer, C., Von deutscher Kunst, Berlin 1910, S. 129f.: Gotische Wandmalereien in Marburg.

³⁾ Pick, Der Aachener Stadtbrand (Aach. Volkszeitung 1885, Nr. 186). — Rhoen, Der große Brand zu Aachen am 2. Mai 1656, Aachen 1896. — Berichte von Augenzeugen: Annalen des Annunziatenklosters zu Düren (AAV 7, 1894, S. 64; Schollen). — Schnock, Der Aachener Stadtbrand im Jahre 1656 (nach der Notiz des Pfarrers Brewer in Haaren) [AAV 10, 1897, S. 50—52]. — Pauls, E., Chronica manuscripta Aquensis (ZAGV 35, 1913, S. 150f.). — Dresemann, St. Jakob (Aufzeichnungen des Pfarrers Corn. Deutsch von St. Jakob). — Annalen der Aachener Franziskaner: (Aach.) Echo der Gegenwart 1878, Nr. 119; Neu, Zur Geschichte des Franziskanerklosters, der Kirche und Pfarre zum